

KONFESSION IN TEXT UND POLITIK

Einleitung

Das Phänomen Hussitentum beeinflusste während des gesamten 15. Jahrhunderts die politische, religiöse, soziale und kulturelle Entwicklung der böhmischen Länder. Sein Einfluss spaltete das Land in feindliche Lager, die sich militärisch, theologisch, aber auch propagandistisch voneinander abgrenzten – wenn diese Grenzen auch nicht völlig undurchlässig und hermetisch geschlossen waren. Der vielschichtige, von konfessionellen und politischen Interessen getragene Streit fand in verschiedenen Kommunikationsmedien ein Echo: in Predigten und der Traktatliteratur, in der Kunst und Repräsentation sowie in vielen anderen Formen des öffentlichen wie privaten Lebens. Die Auseinandersetzung, in der es primär um Religion und Reform ging, schrieb sich tief in die Texte und Bilder dieser Zeit ein; diese reflektierten – mal stärker, mal schwächer – die aktuelle Situation und den Wandel der Werte. Vor dem Hintergrund militärischer und intellektueller Konfrontationen sowie gesellschaftlicher Veränderungen verschoben sich die Akzente bei der Interpretation religiöser Symbole, Texte und Bilder. Strategien der (Selbst-)Identifikation und Propaganda kam in den Schriften, die während der Hussitenzeit verfasst wurden, eine wichtige Rolle zu. Um sich von der feindlichen Partei zu distanzieren, wurden nicht allein die schwer zu durchdringenden ekklesiologischen Konstrukte genutzt, sondern vor allem einfach dechiffrierbare Botschaften und schematische rhetorische und bildliche Figuren.

Bei der Frage danach, welche Position das Hussitentum in Mitteleuropa einnimmt, muss immer bedacht werden, dass die hussitischen Ereignisse nicht allein die böhmischen Länder betrafen; auch jenseits der Grenzen des Königreichs Böhmen ließen sich ihre unmittelbaren Folgen beobachten. Zum einen bemühten sich die Hussiten selbst aktiv darum, ihr Reformprogramm im Ausland zu verbreiten – unter anderem über Manifeste und Militärexpeditionen. Zum anderen wurden in Europa Kreuzfahrerheere zusammengestellt, die das hussitische Ketzertum ausmerzen sollten. Viele Katholiken flohen aus Böhmen und brachten als Emigranten nicht nur Erinnerungen an das Geschehen in ihrer Heimat in die Aufnahmeländer mit, sondern auch einen Vorrat an polemischen Argumenten gegen die Ideen der hussitischen Reform und die hussitische Lehre. Vor allem die direkten Nachbarländer Böhmens sahen sich daher vor die Notwendigkeit gestellt, auf die eine oder andere Weise auf den Hussitismus zu reagieren und sich mit ihm militärisch oder polemisch auseinanderzusetzen.

Die Studien, die in diesem Themenheft der „Bohemia“ vorgelegt werden, sind überwiegend aus der Zusammenarbeit zweier thematisch und personell verflochtener Projekte entstanden: „Kulturelle Codes und ihr Wandel in der Hussitenzeit“ am

Zentrum für mediävistische Studien Prag¹ und ERC Starting Grant „Origines of the Vernacular Mode“ am Institut für Mittelalterforschung Wien.² Ihre Autoren fragen danach, wie die Konflikte der Hussitenzeit und die hinter ihnen stehenden konfessionellen Identitäten die Entwicklung gesellschaftlicher Werte, die Kommunikationsstrategien sowie die konkreten Handlungen Einzelner und deren anschließende Interpretation geprägt haben. Wie spiegelten sich die hussitischen Ereignisse, wie die Wertsysteme in den Texten jener Zeit wider? Wie trugen sie zur Formulierung dieser Texte bei? Veränderungen im Denken, die sich im Zusammenhang mit dem Hussitentum feststellen lassen, konkrete Begebenheiten und deren Betrachtung, Bewertung und Erklärung werden hier nicht nur als Abbilder des eigentlichen Geschehens aufgefasst, sondern auch als Ausdruck der Art und Weise, in der das Geschehen reflektiert wurde – einschließlich der Wahl der Sprache oder anderer Kommunikationsvarianten.

Das große Thema der Hussitenzeit waren religiöse Identitäten und die Übergänge zwischen ihnen, ihre Durchlässigkeit oder auch Abgeschlossenheit. Die Konversion vom Katholizismus zum Utraquismus war für den damit verbundenen Prozess der religiösen Abgrenzung eine Notwendigkeit, doch nicht selten wurde auch der Übergang in die andere Richtung vollzogen, also vom Utraquismus zurück in den Schoß der katholischen Kirche.

Mit Konversionen als „Zeichen der Zeit“ beschäftigt sich die Studie von Robert Novotný. Das Nachdenken über dieses sozioreligiöse Phänomen führt zu Fragen wie der nach der Wahrhaftigkeit des Glaubens und danach, was Menschen dazu befähigt, eine so grundsätzliche Entscheidung, wie es ein Konfessionswechsel ist, zu treffen. Dabei lassen sich einerseits Einsichten über politisches (oder anderweitig motiviertes) Kalkül gewinnen, andererseits Erkenntnisse über die vielfältigen Wege, die die christliche Religion ihren Mitgliedern eröffnete. So zeigt Novotný am Beispiel einer Konversion, die sich in Würzburg zutrug, unter anderem die Verflechtung des böhmischen und des deutschen Kulturraums, denn über die Causa des „böhmischen Ketzertums“ wurde in diesem Fall nicht in Böhmen, sondern jenseits seiner Grenzen im deutschen Raum des Reichs debattiert.

Der religiösen Konversion kommt auch im Aufsatz von Václav Žůrek, der die Entwicklung des politischen Diskurses unter den katholischen Intellektuellen in der Podiebrader Zeit in den Blick nimmt, große Bedeutung zu. Er weist anhand von Texten von Hilarius von Leitmeritz und Pavel Židek – zufälligerweise beide katholische Konvertiten – nach, welche zentrale Rolle die Konfessionszugehörigkeit bei den Ansprüchen spielte, die an den Herrscher gestellt wurden. Die richtige – hier katholische – Konfession galt als entscheidende Voraussetzung für einen Herrscher, sein Königreich ordnungsgemäß zu regieren.

¹ Eine Kurzcharakteristik in tschechischer Sprache findet sich auf der Homepage des Centrum mediévistických a studií Praha unter: <http://cms.flu.cas.cz/cz/badatele/projekty.html> (letzter Zugriff 07.09.2018).

² Eine Kurzcharakteristik findet sich unter <http://www.oeaw.ac.at/imafo/forschung/historische-identitaetsforschung/projekte/origines-of-the-vernacular-mode-erc/> (letzter Zugriff 07.09.2018).

Die Hussitenzeit brachte eine Weiterentwicklung der Methoden mit sich, mit denen Reformgedanken verbreitet, Polemiken geführt und gegeneinander gerichtete gedankliche (und militärische) Lager formiert und definiert wurden. Im Zuge dessen veränderten sich auch die Strategien von Propaganda und Selbstinterpretation; beide richteten sich nach innen – an die eigene Gesellschaft – wie nach außen. Und beide bedienten sich öffentlicher Ansprachen und Texten verschiedener Gattungen. Darunter waren apokalyptische Prophezeiungen ein besonders populäres und effektives Genre. Biblische wie nichtbiblische Prophezeiungen eigneten sich hervorragend für die Integration in den polemischen und propagandistischen Diskurs. Prophetische Texte, die voller abstrakter Figuren waren und zugleich eine klar erkennbare Trennlinie zwischen Gut und Böse zogen, erwiesen sich als nahezu ideales Medium für Alteritätskonstruktionen. Vermittelt über apokalyptische Bilder wurden der Kirche grausame, aber berechnete Strafen vorhergesagt, Leid, Elend und Katastrophen, es gab sogar Visionen, dass sich das Volk gegen die Herren erheben werde. Pavlína Cermanová diskutiert in ihrem Beitrag, in welcher Weise diese – auf den ersten Blick gesellschaftlich inversen – Texte von den katholischen Widersachern der Hussiten erfolgreich für ihre Ziele genutzt wurden. Zugleich widmet sie sich dem Grenzbereich lateinischer und vernakularer Bearbeitungen von Prophezeiungstexten, die in der Hussitenzeit Verwendung fanden.

Die Forschung zum Hussitentum beschränkt sich nicht auf die Ereignisgeschichte und Textauslegung, sie befasst sich auch mit Konzepten, die in anderen Kontexten vertraut und eindeutig erscheinen, im Zusammenhang mit dem Hussitentum jedoch Nachfragen evozieren. Dazu gehören die Schlüsselbegriffe Konfessionalisierung und religiöse Toleranz/Intoleranz. In welcher Form und mit welchen Folgen diese Konzepte, mit denen vor allem die Forschung zum Europa der Reformation im 16. Jahrhundert arbeitet, für das Prager Milieu der Hussitenzeit genutzt werden können, untersucht Martin Nodl. Über eine Analyse der Prager Verhältnisse gelangt er zu der Erkenntnis, dass das Konfessionalisierungskonzept – natürlich ohne seine strikt etatistische Ausrichtung – mit Gewinn auf die Prager Alt- und Neustadt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und insbesondere für die 1480er Jahre angewendet werden kann.

Die hussitische Epoche stellte althergebrachte Werte in Frage und gab vielen Entwicklungen eine neue Richtung; unter anderem hinterließ sie deutliche Spuren in der Rechts- und Verwaltungsordnung des Landes. Zdeněk Beran befasst sich mit diesen Veränderungen bzw. mit der Suche nach Lösungen für die durch sie entstandenen Probleme. Als ein neues Element in der Landesverwaltung wie bei der Gestaltung der Beziehungen zu den Nachbarländern Böhmens analysiert er das Rechtsinstitut des Landfriedens. Dieses sollte nicht nur die innere Verwaltung des Landes sicherstellen, sondern bildete auch den Versuch, Frieden in einer unruhigen Zeit zu finden.

Jaroslav Svátek zeigt in seinem Beitrag wiederum, dass das Hussitentum keineswegs alle Bereiche völlig durchdrang und veränderte. Zahlreicher Konflikte zum Trotz setzte sich der Kulturtransfer zwischen der böhmischen und der deutschen Kulturregion fort. In seiner Analyse zur Rezeption von Reiseliteratur in Böhmen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts identifiziert Svátek die ursprünglich

deutschsprachigen Quellen der beiden tschechischen Schriften „Traktát o Zemi svaté“ (Traktat über das Heilige Land) und „Život Mohamedův“ (Das Leben Mohammeds). Er analysiert das Verhältnis dieser Texte zu ihren Vorlagen, die Übersetzung sowie die eigenwilligen Verbesserungen, die bei der Adaption vorgenommen wurden. Dabei gelangt er zu dem Schluss, dass das „Traktat“ und „Das Leben Mohammeds“ zum einen die besondere konfessionelle Situation im hussitischen Böhmen abbilden, zum anderen von den Kontakten zwischen Nürnberg und den böhmischen Ländern zeugen, die Ende des 15. Jahrhunderts bestanden. Allerdings kann bei diesen konkreten Texten von Bedeutungsverschiebungen oder Neuinterpretationen, die das Hussitentum in die tschechischen Adaptionen hineingetragen hätte, nicht die Rede sein.

Die Interaktion zwischen dem hussitischen Böhmen und dem Ausland erfasst Dušan Coufal in seiner Fallstudie. Er analysiert die Interpretation, die Nikolaus von Kues gegenüber der von der Hussitenpartei auf dem Basler Konzil präsentierten Kelchtheologie vorbrachte. Coufal konzentriert sich auf die polemische Abrechnung der ausländischen Gelehrten mit dem böhmischen religiösen Weg. Er fragt, wie die führenden Intellektuelle der Zeit auf die Neuheiten in der Glaubenslehre reagierten, mit denen sie auf dem Basler Konzil – einer Art Spitzentreffen der geistlichen und weltlichen Eliten – konfrontiert wurden.

Mit der hier vorgelegten Auswahl von Ergebnissen aus zwei Forschungsprojekten möchten wir Impulse für die weitere Diskussion über das Hussitentum geben. Zum einen ist es unser Anliegen, einen Beitrag zur umfassenden Kontextualisierung bei der Erforschung dieses Phänomens zu leisten. Wir plädieren dafür, den Hussitismus nicht isoliert zu untersuchen, sondern als Teil des vielfältigen Stroms von Reformbemühungen und Reformprojekten zu verstehen, die im Hoch- und Spätmittelalter in der ganzen lateinischen Kirche aufkamen. Zum anderen möchten wir zu dem reichen Forschungsfeld beitragen, auf dem nach den Veränderungen der religiösen Praxis in der Folge der Hussitenbewegung gefragt und der intellektuelle Hintergrund der Reformer wie ihrer Gegner ausgeleuchtet wird. Im „Hus-Jahr“ 2015 ist eine Vielzahl an Publikationen erschienen, die neue Fragen an ein in der Forschung fest etabliertes Thema gestellt haben. Mit diesem Themenheft der „Bohemia“ möchten wir einige Antworten anbieten und zugleich Perspektiven für die weitere Forschung formulieren.

Aus dem Tschechischen von Anna Ohlidal